

In der zweiten Phase von Februar bis Juni 1919 trat die Bedrohung, daß die Deutschen im Baltikum zu mächtig würden, stärker in den Vordergrund. Diese Entwicklung war nicht zuletzt eine Folge der uneinheitlichen Politik der Alliierten. Als sich in dieser Zeit die Position der weißen russischen Truppen zu bessern schien, modifizierte Großbritannien seine Haltung gegenüber der Unabhängigkeitsfrage der baltischen Staaten, die sich gegebenenfalls freiwillig mit dem russischen Reich arrangieren sollten.

Die letzte Phase, die mit der Unterzeichnung des Versailler Friedensvertrages Ende Juni 1919 begann, ist durch eine zunehmende britische Zurückhaltung gekennzeichnet. Im September beschloß das Kabinett die Aufgabe seiner Interventionspolitik in Rußland. Der Abzug der deutschen Truppen wurde indessen von den Briten für nicht weniger dringlich als von den übrigen Alliierten betrachtet. Als sich mit der Bermond-Affaire noch einmal die Lage zuspitzte, wurde erneut eine Blockade gegenüber Deutschland erwogen. Dadurch in größte Unruhe versetzt, appellierte die deutsche Reichsregierung Anfang Oktober an die Truppenverbände: „Ein Volk verhungert, der Rest eines Volksvermögens verkommt, wenn im Laufe dieses Monats die deutschen Truppen nicht aus dem Baltikum abziehen!“¹ Die Räumung wurde als Prüfstein für den ganzen Frieden betrachtet, wobei sich gegen Ende dieser Phase Frankreich stärker engagierte als Großbritannien. Trotz des begrenzten Einsatzes konnten die Engländer zum Abschluß des Jahres 1919 mit der Entwicklung im baltischen Raum ausgesprochen zufrieden sein. Ihr wirtschaftlicher Einfluß war gesichert, die beiden großen Nachbarn zurückgedrängt und die Ostsee frei.

Koblenz

Wilhelm Lenz

1) Vgl. Berliner Tageblatt Nr. 468 vom 4. 10. 1919.

Wilhelm Hoheisel: Wandervogel und Jugendbewegung im Baltikum 1916—1934.

Unter Mitarbeit von Hildegard Bah r. (Quellen und Beiträge zur Geschichte der Jugendbewegung, Bd. 26.) dipa-Verlag. Frankfurt a. M. 1982. 568 S., Abb. i. T., 2 Ktn.

„Dieses Buch ist von einem ehemaligen Wandervogel verfaßt worden: es will also nicht nur historische Darstellung sein, sondern eine Hineinführung in das innere Leben des ‚Wandervogels‘“, schreibt der Vf. in seiner Einführung. „Um den ‚Wandervogel‘ und seine Faszination zu verstehen, muß das Innere gesehen werden, das Erleben“, heißt es weiter. Bereits Ende der vierziger Jahre habe er angefangen, historisches Material über die Jugendbewegung im Baltikum und den Wandervogel im besonderen zu sammeln, und das Ergebnis dieser unermüdlichen Sammeltätigkeit wird nun hier in diesem umfangreichen Buch vorgelegt, in dem tatsächlich etwas von dem Leben und „Erleben“ jener Zeit und der von ihm erfaßten Menschen eingefangen ist. Da gibt es zahlreiche persönliche Zeugnisse von Mitgliedern, im zweiten, „Dokumentation“ benannten Teil auch mehr oder weniger „offizielle“ Dokumente, sofern man bei der trotz pompöser Titel wie ‚Gaugraf‘, ‚Kanzler‘ usw. lehr lockeren und immer wieder angefochtenen Organisation der Bewegung von solchen sprechen kann, dazu zusammenfassende Darstellungen wichtiger Arbeits- und Problembereiche wie „Musikarbeit, Volkstanz, Laienspiel“ oder: „Religion und Glaube und Einstel-

lung zur Kirche“ u. a. m. Ein besonders charakteristisches Beispiel für innere und äußere Haltung und Sprache ist der Faksimile-Abdruck des „Roten Büchleins“, einer Bekenntnisschrift der Libauer Gruppe von 1924 (S. 77—110), in dem die bekannte Losung der deutschen Jugendbewegung: „Rein bleiben und reif werden“, in überhöhter dichterischer Form und in Bildern abgehandelt wird, wobei Nacktkultur als Ausdruck natürlichen, „echten“ (ein sehr wichtiges Wort in diesem Vokabular) Empfindens, neben der „Reinheit“ steht, von der der Vf. (S. 6) sagt, daß sie „ein sehr wichtiger und durchaus eindeutiger Begriff“ war. „Er verlangte eine herbe, saubere Denkweise, insbesondere in allen Fragen des Geschlechtlichen, dazu Zurückhaltung gegenüber dem anderen Geschlecht.“ Er selbst widmet dem Thema „Die Mädels im Bund“ einen längeren Beitrag in der „Dokumentation“, in dem er das Wirken und die Bedeutung der Mädels sehr positiv würdigt, auch wenn es Bestrebungen gegeben habe, den Wandervogel zu einem reinen Jungen- und Männerbund zu machen.

So sehr es dem Vf. gelungen ist, dieses „Innere“ und das „Erleben“, den eigentümlichen Lebensstil als Ausdruck einer bestimmten Lebensanschauung darzustellen, so wenig deutlich wird die eigentliche Geschichte der Bewegung, die sich — so hat es jedenfalls den Anschein — hauptsächlich in unzähligen, dem fremden Beobachter oft belanglos erscheinenden Richtungskämpfen abspielte. Am Beginn der Wandervogelbewegung im Baltikum stehen Gruppen von reichsdeutschen, „feldgrauen“ Wandervögeln, die als Soldaten in der Okkupationszeit 1915—1918 ins Land kamen, Beziehungen zu Jugendlichen aus dem Lande aufnahmen und sie für die neue Lebensart, für den Versuch, „ein eigenes Jugendreich“ zu schaffen, zu begeistern wußten. Die weitere Entwicklung verlief dann in den einzelnen Städten und vor allem in den beiden Ländern Lettland und Estland durchaus verschiedenartig, auch wenn die Verbindung der Gruppen untereinander und zu den Wandervogel-Bünden im Deutschen Reich nie abriß, galten im Grunde doch überall die gleichen Ideale. Erst die Zerschlagung der „bündischen“ Jugendverbände im Reich 1933 löste diese Beziehungen auf, und im Lande selbst, zunächst in Lettland, später auch in anderer Form in Estland, entschloß man sich 1934 zur „großen Bündigung“, d. h. zu einem Zusammenschluß aller Jugendverbände zu einer einzigen Organisation, die je länger je mehr das Gedankengut und den Lebensstil der HJ übernahm. Obwohl der Zusammenschluß freiwillig erfolgte, aus der Erkenntnis, daß man sonst Gefahr lief, „die geistige Verbindung mit dem Reich“ zu verlieren (S. 350, Brief einer Teilnehmerin), und auch die Initiative dazu von Wandervögeln ausging, so war es doch ein schmerzlicher Prozeß, der für den Vf. mit dem Austritt aus dem Bund und der „Bewegung“ endete. Ein „Leben nach eigener Bestimmung, vor eigener Verantwortung, in innerer Wahrhaftigkeit“, wie seinerzeit in der berühmten Erklärung der deutschen Jugend auf dem Hohen Meißner 1913 gefordert wurde, war für ihn nun nicht mehr möglich. Seine Hoffnung, daß heute wieder „ähnliche Ideen“ wie die seiner Jugend anscheinend wieder „wach werden“, wird man schwerlich teilen können. Man muß ihm aber dankbar sein dafür, daß er das „Leben und Erleben“ eines zahlenmäßig nicht großen, in seiner Bedeutung aber doch sehr hoch einzuschätzenden Teils seiner Generation in diesem Buch eingefangen hat.

Tübingen

Irene Neander